Fürsorge

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **37 (1943)**

Heft 7

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

und ſchritten ſtumm dem Dorfe zu. Andreas wendete den Kopf nicht um.

Von dieſem Tag an ſchien der Weizenacker die Freudigkeit verloren zu haben. Die Aehren neigten ſich kummervoll, als ob ſie trauerten.

Auf vielen Aeckern wurde der Weizen ſchon geſchnitten. Eines Morgens kam auch Andreas mit einer Senſe auf der Schulter. Die Augen ſtanden tief und ſchwarz in ſeinem mageren Geſicht. Er war allein. Die beiden Kinder waren bei Bauersleuten untergebracht. Seine Senſe ſchnitt den Weizen nieder. Schwer und voll legten ſich die Walmen hin. Die Sonne ſchien hell und ſchön. Ringsum freute ſich Alt und Jung. Andreas allein war ſtill und voll Kummer. Am andern Abend war er mit ſeiner Arbeit fertig. Das reiche, wogende Aehrenfeld war zu einem Stoppelfeld geworden. In der Mitte ſtanden in einer Reihe die Garben.

Im Hof des Herrn Mendi droſch die Maſchine das Getreide. Schön, großkörnig war der Weizen von Andreas Acker. So, als ob die Engel ihn geſiebt hätten. Neunzehn Zentner zeigte die Wage. Das ältere Mädchen kam mit einer Bahre, um die zwei Zentner Saatweizen heimzuführen. Der andere kam in das Lager des Herrn Mendi.

Die Mädchen begaben ſich zu ihrer alten Hütte hinter dem Dorf. Wagenſchuppen und Stall waren leer. In einer Ecke der kahlen Küche wurde der Saatweizen ausgeleert. Ganz traurig lag das kleine Häuflein da. Andreas und die Mädchen gingen auf die Arbeit. Das letzte Geld wurde genommen. Ein Elend iſt das Leben, ſagte der Vater. Die beiden Mädchen ſchwiegen ſtill. Es war Herbſt geworden. Der Weizen wurde nicht ausgeſät. Er wurde wieder zu Herrn Mendi geführt und ihm verkauft. Ich gehe in die Stadt. So ſagte Andreas zu den Kindern. Ihr geht zu der Tante. Er gab ihnen den Reſt des Geldes. Ein Stück vom Haus weg ſahen ſie ſich um. Der Vater ſtand noch unter der Haustüre und ſchaute ihnen nach.

Der Weizen im Lager von Herrn Mendi wurde zu Mehl gemahlen und verkauft. Daraus wurde Brot gebacken. Auch die letzten Weizenkörner gaben Mehl und daraus wurde Brot. In eine Wirtſchaft in einem Außenquartier der Stadt wurde dieſes Brot hingetragen. Bis jetzt hatte Andreas kein Brot von ſeinem ſelbſt gepflanzten Weizen gegeſſen. Nun lag der letzte Reſt auf einem Teller in der Wirtſchaft. Zwei Männer traten herein. Sie verlangten zu trinken. Der eine war Andreas. Sie leerten die Gläſer raſch. Andreas verlangte Brot. Da wurde ihm das Brot auf den Tiſch gegeben. Andreas bezahlte es und aß. Schon lange hatte er kein Brot mehr gehabt. Es ſchmeckte ihm gut. Tränen fielen aus ſeinen Augen. Er dachte an ſein Weizenfeld, an den Sonnenſchein, an die Vögel, die über das Feld hinflogen. Auf einmal ſtand er auf. Er aß den letzten Biſſen Brot. Er ſtützte ſich ſchwer auf den Tiſch und ſagte zu ſeinem Kameraden: Ich trinke nicht mehr. Ich habe zwei Kinder, einen Acker und ein Haus. Ich gehe nach Hauſe.

Dann ging er zur Türe und trat in die milde Herbſtnacht hinaus.

Aus dem Ungariſchen, nach dem „Kleinen Bund".

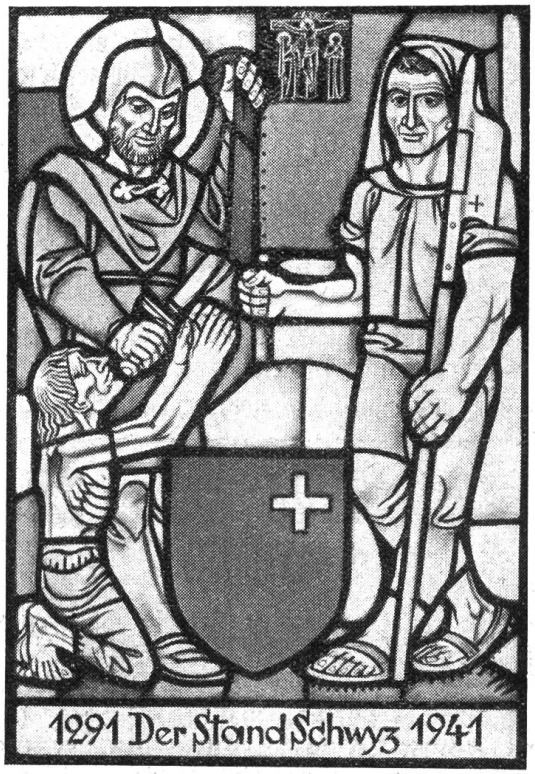
Fürſorge

Pro Infirmis.

Wieder kehrt der Zeitpunkt ein, da Pro Infirmis ihre Werbung in der ganzen Schweiz beginnt. Fünf ſchöne Künſtlerkarten ſollen den irgendwie verkürzten Menſchenkindern Geldmittel einbringen. Die Zentralſtelle Pro Infirmis ſtellte der Gehörloſen-Zeitung zwei Kliſchee zur Verfügung. Das eine „Die Landarbeiterin" weiſt uns auf die Schönheit des Ge-

Die Landarbeiterin.

müse- und Brotbaus hin. Das andere stellt eine Wappenscheibe dar, „der heilige Martin mit dem Bettler".



Niemand kann wissen, ob ein Kindlein an Sinnen und Gliedern gesund auf die Welt kommt. Niemand kann dafür einstehen, daß ein gesundes Kind, ein gesunder Mensch auch gesund bleibt. Die Taubheit, die Blindheit, die Gelähmtheit verlieren ihre Schrecken, wenn die verbliebenen Fähigkeiten ausgebildet werden. Jeder Mensch braucht Hilfe, damit er sich selbst helfen kann.

Es ist das Verdienst von Pro Infirmis, die Leute mit Gebrechen besonders zu nehmen. Besondere Mittel müssen für sie aufgewendet werden. Die Kartenspende soll diese besondern Mittel bereit stellen.

Bezahlen auch wir den Betrag von Fr. 1.80 oder Fr. 2.— für die schönen Karten. Wir helfen dadurch kranken Mitmenschen.

Pro Infirmis hat eine kleine interessante Flugschrift herausgegeben. Da liest man vom kleinen, geistesschwachen Gottfried Mind. Dieser konnte fast nichts leisten als Tiere und Kinder malen. Niedliche Katzen malte er besonders reizend. Dafür erhielt er den Namen „Katzenrafael". (Rafael war ein berühmter Maler in Italien, der hauptsächlich die heilige Familie und Mutter Maria mit dem Jesuskindlein malte.) Auch die Lebensgeschichte von zwei armlos geborenen Männern lernt man kennen. Vom gehörlosen August Bösch, Bildhauer in St. Gallen, den viele unserer Leser gekannt haben, steht ein schönes Bild, das er in Stein geschaffen.

Aus der Welt der Gehörlosen

Gehörlosen-Krankenkasse Zürich.

An der am Sonntag, den 7. März, im Glockenhof unter der Leitung von Präsident Hans Willy-Tanner abgehaltenen 47. Generalversammlung, an der zirka 70 Mitglieder teilnahmen, wurden Jahresbericht und Kassabericht gutgeheißen. An 25 Mitglieder wurden im ganzen Fr. 1510.— an Kranken-Taggelder ausbezahlt. Ein Vorschlag von Fr. 1121.— konnte trotzdem verbucht werden. An fünf Mitglieder, nämlich: H. Löffel, O. Gygax, Frl. A. Hintermeister, E. Eberhard und A. Renner wurden für ihre 25-jährige Vereinszugehörigkeit je ein Gutschein im Betrage von Fr. 18.— (Jahresbeitrag) übergeben. Im Erkrankungsfalle erhalten sie jenen Betrag zusätzlich zum Krankengeld. Der Mitgliederbestand wuchs weiter auf 150. Mit einer kleinen Aenderung wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt: Präsident: Hans Willy-Tanner; Vizepräsident: Fr. Aebi; Kassier: Alfred Spühler; Aktuar: Alfred Gübelin; Beisitzer: Robert Tobler und Robert Frei. Sämtliche Zuschriften zuhanden der Krankenkasse sind zu richten an Präsident H. Willy-Tanner, Zürich-Höngg, Limmattalstraße 50. Auch an dieser Stelle möchten wir Herrn Hans Willy-Tanner herzlich danken für seine treue unermüdliche fürsorgliche Tätigkeit, die er während rund 30 Jahren als Vorstandsmitglied für die Gehörlosen-Krankenkasse entfaltete. **Fr. Ae.**

Wabern. Am Sonntag, den 14. März, fanden sich die weiblichen Gehörlosen zu Stadt und Land zahlreich in der Taubstummenanstalt ein, um geistliches Brot als Wegzehrung für ihren Lebenspfad zu empfangen aus dem Munde von Frau Gukelberger. Wir ahnten nicht im Geringsten, daß es auch noch eine Kinovorstellung gebe. Zwei Schulzimmer waren umgewandelt in einen Saal, wo der neu ange-